

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Der erste deutsche Kriegsgefangene 1870/71. Als Fortsetzung vom Kalender 1904 "Kühne badische Reiter," erzählt von Kamerad Hermann Fischer

[urn:nbn:de:bsz:31-337501](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337501)

## Der erste deutsche Kriegsgefangene 1870/71.

Als Fortsetzung vom Kalender 1904 „Kühne badische Reiter,“ erzählt von Kamerad Hermann Fischer.

„Donnerwetter, Kameraden, mir nach,“ befiehlt Graf Zeppelin.<sup>1)</sup> Damit gibt er seinem Franzosenrappen die Sporen, wendet dem verdamnten Schirlenhof<sup>2)</sup> den Rücken und jagt spornstreichs querfeldein dem nahen Großenwalde zu.

„Nicht so leicht haben wir's, zwei badische Dragoner, denn wir waren zu Fuß, da unsere Pferde tot in der Scheune des überfallenen Wirtshauses lagen. Doch, wenn etwa 50 Franzosen hinterdreinfallen, macht jeder die Beine lang. Rasch haben auch wir das freie Feld erreicht. „Soll ich schießen, ich hab noch geladen?“ fragt Gefreiter Diehm.<sup>3)</sup> „Nein, mir, als in den Wald hinein,“ lautet der kurze Befehl des nur mühsam folgenden Oberleutnants von Wechmar. Dem Befehle getreu, galoppieren wir Dragoner auf Schusters Rappen aus Leibeskräften bergauf dem nahen Walde zu und verschmaufen hier einige Minuten. Das Herz klopft uns bis an den Hals herauf. Da unser Oberleutnant nicht eintrifft, kriechen wir auf allen Vieren nochmals an den Waldbrand vor, um nach ihm Ausschau zu halten. Aber, siehe da, der tapfere Offizier ist, offenbar erschöpft, den französischen Jägern in die Hände gefallen.

Somit sitzen Gefreiter Wittmann<sup>4)</sup> und Diehm (vom 1. Bad. Leib-Dräger-Regiment Nr. 20, das damals in Karlsruhe lag) mutterseelen allein inmitten des feindlichen Landes, der Gegend völlig unkundig, verfolgt von französischen Jägern und fanatisierten Bauernhaufen. In solcher Not ist guter Rat teuer! Da das Geschrei der feindlichen Reiter immer näher kommt, rennen wir, solange uns die Beine tragen, tiefer in den Wald hinein und werfen uns in einem Dickicht nieder. Der Hufschlag der Pferde aber dringt immer näher. Unsere Aufregung wächst von Sekunde zu Sekunde; denn es geht um Leben oder Tod! Wir liegen regungslos an der Erde. Da — die wilde Jagd saust heulend vorüber, sie haben in weiter Ferne den Grafen Zeppelin wieder erschaut; der ist unsere Rettung!

<sup>1)</sup> Bild, Kalender 1904, Seite 61. Lebt noch; ist soeben am Bodensee mit der Vervollkommnung des lenkbaren Luftschiffes beschäftigt.

<sup>2)</sup> Siehe unseren Kalender 1904, Seite 60—68.

<sup>3)</sup> Lebt in Walbstadt als Tüchermeister und lieferte das Material zu dieser Erzählung.

<sup>4)</sup> Von Kälbertshausen bei Mosbach; ist bereits gestorben. Bild, Kalender 1904, Seite 67.

Sobald uns wieder des Waldes Stille umfängt und sich die Zweige der Bäume im Winde wiegen, als herrsche tiefster Friede auf Erden, da erheben wir uns und beschließen, die Richtung einzuschlagen, aus der wir heute früh beim Morgenrot so kühn herangeritten kamen. Vorsichtig durchqueren wir also den Wald. Während der Abend hereinbricht, erreichen wir totmüde den Waldesfaum und legen uns, durch die Sommerhitze (Ende Juli), die hastige Flucht und die innere Aufregung bis zu Tode erschöpft zur kurzen Ruhe nieder. Ein quälender Durst verhindert den Schlaf; wir müssen uns ins Freie wagen oder verdursten. Vellommenen Herzens verlassen wir daher das Dickicht, das uns so gütig beschützte.

Da Diehm durch die Obstbäume hindurch einige Häuser gewahrt, schleichen wir dahin, um unbemerkt unsern Durst zu stillen. Hierauf soll, so haben wir beide ausgemacht, in der bisherigen Richtung die Flucht die ganze Nacht durch den Hagenauer Forst fortgesetzt werden. Wir hoffen mit Anbruch des nächsten Tages den lieben Vater Rhein zu erreichen. Doch ach! sein rettendes Ufer ist noch 30 Kilometer entfernt!

In dem Augenblicke, wo wir den Albrechtshof zwischen Morsbromm und Wörth erschlichen haben, gierig den brennenden Durst zu löschen, taucht an unserer Seite eine Bauersfrau auf. Wir bitten inständig um Schonung und Wasser. Die schlichte Frau hat Mitleid mit uns; denn sie eilt sofort in ihre Küche und bringt uns einen Krug Wasser. Kaum aber hat jeder einen Schluck genommen, als plötzlich die Bäuerin schreit: „Ihr arme Lütt!“ Erschrocken sehen wir uns um und erblicken mehrere Reiter, denen ein bewaffneter Bauernhaufe folgt. Lärmend und johlend schwingen sie bei unserem Anblick ihre derben Waffen, als Pistolen, Sensen, Jagdgewehre, Prügel. Da jeder Widerstand vergeblich ist, ergeben wir uns der Uebermacht.

Einige Fäuste packen und schleppen uns fort; die Reiter folgen. Unter beständigem Vive la France geht's hinab nach Wörth, wo die Rotte uns gewaltfam die Waffenröcke auszieht und sodann getrennt in den Ortsarrest wirft. Auf unsern Bitten reicht man uns ein Stück Brot und eine Wurst; später gibt man jedem noch eine Flasche Wein! Gerade zur Notdurft gesättigt, brütet Diehm nach, wie man am besten die Nacht zur Flucht und Rettung benützen konnte, als ein

furchtbares Gewitter losbricht. Trotz aller Müdigkeit kann keiner während dieser stürmischen Nacht Ruhe finden. Die nächtliche Aufregung in der Natur ist ebenso groß, als am Tage zuvor das Hämmern in der Brust der kühnen badischen Reiter, da sie in diesem Kriege die erste Feuertaufe erhielten.

Beim Hahenschrei wird die Türe der Zelle aufgerissen, mehrere französische Gendarmen fallen über die Gefangenen her und fesseln sie an den Händen. Alsdann binden sie Diehm mit Wittmann zusammen und transportieren uns bei strömendem Regen in Hemdärmeln und ohne Kopfbedeckung durch die Gassen Wörths. Männer, Frauen,

ergöhen sich am sorglosen Treiben dieser zusammengewürfelten Scharen.

Doch auch manch schmucken Jäger sehen wir im Vorbeigehen, der da pflichtgetreu am Sattelzeug seines Pferdes pust oder sein Pfeisfchen stopft, so sinnend, als wolle er mit der Schärfe seiner Gedanken den dichten Schleier einer schicksalsschwangeren Zukunft durchdringen.

Uns beiden Dragonern ist es natürlich nicht mällig zu Mute; haben wir doch gestern schon im Schirlenhof einen gründlichen Vorgeschnack vom Kriege bekommen: Da hat es ja Tote, Verwundete und Gefangene gegeben.



Somit sitzen Gefreiter Diehm und Wittmann mutterseelenallein inmitten des feindlichen Landes!

Dieses, sowie das folgende Bild haben wir mit freundlicher Erlaubnis der G. S. Beck'schen Verlagsbuchhandlung (Oskar Beck) in München der „Illustr. Neßschweller Chronik“ entnommen.

Kinder, alles eilt auf die Straße, um die ersten Gefangenen zu sehen. Mancher Fluch und manch böser Blick wird uns nachgesandt. Nur eine alte Frau hat Erbarmen mit unserem Schicksal; sie rennt uns nach und hängt jedem eine Bluse um. In diesem Aufzug schleppt man uns nach Niederbronn, wo wir unsere Chasseurs von gestern in einer Allee kantonieren sehen.

In Niederbronn herrschte ein lustiges, tolles Treiben. Französische Soldaten, Elsässer Bauernmädchen, neugierige Philister und vorwitzige Weiber treiben sich kunterbunt umher, lachend, scherzend, wangentneifend, als ob ein Krieg ein Kinderspiel sei. Leichtlebige französische Offiziere spazieren gravitatisch durch das Gedränge und

Während wir in die Niederbronner Ortsstraße einbiegen, haben unsere Gendarmen alle Mühe, die herbeiströmenden Neugierigen von uns fernzuhalten. Sie haben Lust, „die Preußens“ ihren französischen Heldenmut gründlich fühlen zu lassen, so drohend erheben sie die Fäuste. Mancher läßt da seinem Heldenmund die Zügel schießen. Sie fluchen und schimpfen in ihrem „Alsfässer Ditsch“, als ob wir zwei Dragoner den ganzen Krieg verschuldet hätten. Ihr Zorn wächst; es ist zu befürchten, daß es zu den Flücken bald noch Steine hagelt, wenn uns nicht zur guten Stunde ein sicheres Asyl Schutz gegen dieses Pöbels Wut bietet. Sicherlich hat noch nie ein deutscher Soldat sich so königlich gefreut „ins Loch“ zu kommen, als Dragoner

Diehm und Wittmann, da wir am 26. Juli 1870 mittags 12 Uhr den Ortsarrest zu Niederbronn erreichen.

Mit den französischen Jägern, die uns bewachen, kommen wir gut aus. Sobald sich der Schwarm neugieriger Bürger verlaufen hat, um daheim während des Mittagessens bei Kindern und Enkeln ihre heutigen und künftigen Großtaten im hellsten Lichte erstrahlen zu lassen, da holt die Wache uns aus dem elken Verlies heraus, und wir speisen mit ihnen in der Vorhalle des Rathauses. Sie geben uns unsere Waffenröcke, den Schmuck des Soldaten, wieder, teilen mit uns Fleisch und Wein und behandeln uns wie Kameraden. Gerade zu dieser Stunde erliegt unser Leutnant Winsloe in der nahen Kurhalle seinen beiden tödlichen Wunden. Die Nacht müssen wir wie Missetäter im Arrest verbringen.

Tiefbekümmert ob unseres ferneren Geschicks, vermag keiner, den Schlaf zu finden. Noch vor Sonnenaufgang öffnet ein Gendarm unsere dumpfe Zelle, schließt, ohne eine Silbe zu sagen, die zwei Leibensgefährten wieder zusammen, und fort geht's im tiefsten Morgengrauen zum Bahnhof. Der Zug bringt uns nach dem Felsenest Bitsch, wo wir ob der ungeheuren Truppentransporte 2 Stunden im Wartesaal und auf dem Bahnsteig verbleiben müssen. Soweit unser Auge blicken kann, wimmelt es von französischen Soldaten, die auf dieser kahlen Hochebene bivakieren. Da sich offenbar die Kunde von der Ankunft der „ersten deutschen Kriegsgefangenen“ im Städtchen rasch verbreitete, strömt eine solche Menge Neugieriger zum Bahnhof, daß man uns in einem Gepäckwagen in Sicherheit verbringen muß.

Endlich dampft der Zug ab und langt spät in der Nacht in Forbach an, dessen Arrestlokal wiederum eine schlechte Nachtherberge bietet. Des morgens in aller Frühe öffnet ein freundliches Gesichtchen den Schalter unserer Zelle, reicht uns zwei Kopfhängern keine „Hotelrechnung“ herein, sondern eine ganz kräftige Suppe mit den ermunternden Worten: „Machet iich doch kai schlechts Gebliet! Wane der Krieg us isch un wir hen g'siegt, dane kumme ner wieder haim.“ Damit schließt die holde Maid wieder den Schieber. „Na“, schmunzelten wir, „das wor wenigstens net g'flucht!“

Den Tag über verblieben wir in Forbach. Auf die Befichtigung des interessanten Städtchens mußten wir der besonderen Umstände halber verzichten.

Mit Einbruch der Abenddämmerung machen uns wieder 2 Gendarmen — diese Herren haben anscheinend an uns den Narren gefressen — ihre

Aufwartung, um uns abzuholen und bis zum Bahnhof das Geleite zu geben. Hier löst einer in zuvorkommenster Weise die üblichen Freibillets, und weiter geht die Fahrt „ins Frankreich“ hinein. Etwa um Mitternacht bittet man uns auszu-steigen; wir seien in der „uneinnehmbaren Festung Metz.“ Unser Begleiter mit seiner strengen Amtsmiene läßt seine beiden Karitäten, durch verschiedene Gassen und Gäßchen hindurch-eisend, die gewaltige Feste im Mondschein bewundern, bis wir endlich in den Hof einer Artilleriekaserne einlenken. Hier im „Hotel zur hl. Barbara“ träumen wir die Nacht von all den Annehmlichkeiten der bislang überstandenen Sommer-reise und den vielen Sehenswürdigkeiten der alters-grauen Moselfeste, die wir zu gerne gesehen hätten. Kaum graut der Tag, da klopft es schon wieder an der Türe. Unser Reiseführer tritt ein und verbringt uns ins — Stadtgefängnis, allwo wir 3 Tage lang mit allerlei Gesindel zusammen leben müssen. Am vierten Tage eskortieren uns 2 Gardegrenadiere und 2 Gendarmen nach dem Quartier eines französischen Offiziers. Dieser, ein kleiner, schwarzhäariger Herr mit feinem, pfliffigen Gesichte, fragt uns schlichte Soldaten in geläufigem Deutsch nach den schwierigsten Problemen, die nur unser Moltke ihm hätte beantworten können. Als er uns über die Bayern ganz besonders ausfragt, sagen wir: „Am Rhein entlang bis Basel hinauf steht alles voller Bayern, Preußen, Sachsen, Wadensern und Württembergern.“ Man sah es seinem Gesichte an, dies machte Eindruck auf ihn. Darauf forscht er nach den Bewegungen und Absichten der-jenigen Regimenter, denen wir angehören. „Na, sagt Wittmann, „wir sind Reservisten, plötzlich eingezogen; wir wissen von allem nix!“

Da meint der Offizier: „Ihr Kerls wollt halt nix g'stehen!“ Und damit hatte er das Richtige erraten; denn Wittmann und Diehm hatten schon längst ausgemacht, bei einem event. Verhör „nix zu verraten.“

Nach diesem Verhör schafft man uns über die Mosel und interniert uns in einem Fort. Unser Quartier ist eine enge, schmutzige Küche; der Küchentisch bildet unsere Lagerstatt. Die französische Wache betragt sich immer lebenswürdig gegen uns, insbesondere ein Sergeant und ein Elsäffer, der geläufig deutsch spricht.

Während wir hier im Fort einsam weilten, es ist der 6. August, rollten drüben bei Wörth und Spichern des Kriegsgottes eiserne Würfel, die Kanonen unserer I., II. und III. Armee spielten auf zu dem blutigen Ringen zweier Kulturvölker um die Palme des Sieges. Wohl verschweigt man uns während der nächsten Tage die Siege der Ill-

ferer  
leser  
folg  
war  
und  
de  
Bo  
De  
was  
such  
Höl  
See  
und  
Da  
Gil  
fäm  
fan  
unf  
schl  
sch  
die  
in  
sich  
terg  
voll  
unf  
ein  
Fle  
Na  
  
der  
kon  
mu  
gen  
auf  
Nä  
ebe  
nid  
ist.  
sch  
brü  
St  
Be  
Gi  
„V  
vor  
De  
dar  
mu  
zu  
ein  
na  
hat  
lein  
De

seren; doch von den verdugten Franzosengesichtern lesen wir deutlich ab den tragischen Ernst der folgenschweren Ereignisse. Am 7. oder 8. August war es, da man das Tor unseres Forts öffnete und 50 Mann vom 40. Regiment, die bei Spichern dem Feind in die Hände fielen, hereintransportiert. Von den beiden Einjährigen Ostermann und Deutschmeier erfuhren wir nun bis ins Einzelne, was uns der Franzmann bisher zu verheimlichen suchte, die heißen Kämpfe um die Spicherer Höhen und — die glorreichen Siege der deutschen Heere! Diese Nachrichten heben unsere Brust und erheben uns über die Jämmerlichkeit unseres Daseins. In hastiger Eile werden alsbald sämtliche deutschen Gefangenen, während in unserer Nähe die geschlagenen französischen Truppen über die Mosel zurückfluten, in einem bombensicheren Gewölbe untergebracht. Eine handvoll Stroh ist hier unser Lager; täglich ein Mal Suppe und Fleisch unsere karge Nahrung.

Eines Tages tritt der französische Platzkommandant unvermutet ein. Wir springen bei seinem Anblick auf und stellen uns in Achtung, wie man es eben als Germane nicht anders gewohnt ist. Der Offizier aber schlägt unter Wutausbrüchen einem nach dem andern die Mützen vom Kopf und geht davon. Sobald wir uns aus unserer Verblüffung wieder etwas erholt haben, gibt der Einjährige Ostermann dieses Rätsels Lösung: „Wißt, Kameraden, jeder französische Soldat nimmt vor seinem Vorgefekten sein Käppi ab; daß wir Deutsche dies nicht tun, hat der gute Platzkommandant offenbar nicht gewußt.“ Wir beschließen nun, gleichwohl alle französischen Offiziere „deutsch“ zu grüßen, und so tun wir denn auch als uns eines Tages Marschall Bazaine besucht und sich nach unserm Befinden erkundigt. Geantwortet hat ihm auf seine Fragen keiner, einfach, weil in keiner verstand. Unser humrvoller Einjähriger Deutschmeier aber dachte sicherlich inzwischen: „Ich

kloppte euch Französklein lieber draußen die roten Höslein aus, als daß ich hier in euren verdamnten Stasematten gefangen liege.“

Eines Morgens führt man uns zur Abwechslung auf eine Straße, um Brot zu fassen. Während wir dastehen und warten, schreitet eine festsche Bürgerfrau aus Metz vorüber und mustert alle 52, einen um den andern. Beim Letzten bleibt sie stehen und ruft erstaunt: „Ihr hent awer luter so nabi Lütt! Mir hen kaini so nabi Lütt!“ Dies erfreute uns; war es doch wieder ein heiterer Lichtstrahl in die Trübseligkeit unserer Gefangenschaft. So schleicht bei gähnender Langeweile schleppen-



Gendarmen transportieren uns bei strömendem Regen durch die Gassen Wörth's!

den Ganges der 16. August 1870 heran. Da hören wir schon beim frühesten Morgenrauen in unseren tiefen Verliesen aus weiter Ferne dumpfes Brüllen der Geschütze. Die Schlacht bei Mars la Tour ist im Gange! Daraus, daß der Schall immer deutlicher vernehmbar wird, schließen wir hocherfreut, daß die Franzosen weichen. Und in der Tat hat an diesem Tage Prinz Friedrich Karl den mehr als doppelt überlegenen Feind geworfen. Wenn auch unser Leib gefangen lag, im Geiste, mit den Herzen weilten wir an diesem blutigen Schlachttag bei unseren Kameraden, durchleben und durchkosten mit ihnen das blutige Ringen, und unsere bebenden Lippen beten um Sieg.

Während unserer Erholung im Freien sehen

wir die französischen Regimenter in der Ferne auf Metz zurückfluten. Vom 16. bis 18. August wächst die Zahl der deutschen Kriegsgefangenen in unserem Fort auf 734 Mann an. Von nun ab haben wir täglich morgens und abends strengen Appell. Von den neuangekommenen Brüdern erfahren wir, daß der Gott der Schlachten auch in den mörderischen Kämpfen bei Bionville, Gravelotte, St. Privat die Waffen seiner Deutschen gesegnet. Bazaines Armee ist in die Festung Metz zurückgedrängt und eingeschlossen. Hoch schlagen unsere Herzen, denn draußen vor den Wällen lagern unsere siegreichen Brüder.

Am 24. August mittags 4 Uhr wird plötzlich Appell anberaumt. „Jeder Deutsche hat all seine Habseligkeiten mitzubringen,“ so lautet der kurze Befehl. Bald erfahren wir, daß ausgewechselt wird. Wir hüpfen wie Kinder, da die Erlösungsstunde geschlagen. Von 4 Uhr ab bis Einbruch der Nacht harren wir im Kasernenhofe. Sobald es völlig dunkelt, kommt eine Abteilung französischer Kavallerie und führt alle 734 Deutsche zum Fort hinaus. Immer weiter geht es in die Nacht hinein, an manchem französischen Vorposten vorbei. „Halt“, tönt es auf einmal in deutschem Kommando durch die Stille der Nacht! Ein deutscher Parlamentär übernimmt uns. Je 4 Gefangene müssen einhängen und antreten, damit wir rasch abgezählt werden können. Wir treten an, marschieren ab und stehen in wenigen Minuten vor den deutschen Vorposten, die auf Steinwurfweite an die französischen herangeschoben sind. Sie liegen tiefergleich und sprungbereit sich an der Kehle! Der deutsche Offizier gebietet, da wir Befreiten vor Freude nicht wissen, wo hinaus, tiefste Stille. Lautlos marschieren wir durch einen Wald, wo zahlreiche Drähte über den Weg gespannt und allenthalben zerschossene Bäume liegen. So landen wir etwa um 2 Uhr nachts in der Nähe eines brennenden Dorfes.

Das gedämpfte „Halt“ unseres Führers bringt nach und nach den Zug zum Stehen. „Legt euch nieder, wo ihr steht“, befiehlt unser Offizier, „ich hab's selbst nicht besser“! So tun denn auch die meisten. Ich aber sehe mich in der Gegend zuerst etwas um. Soweit mein Auge nun über das Feld zu dringen vermag, erblickt es Spuren einer blutigen Schlacht. Unsern ragen die rauchenden Trümmer eines niedergebrannten Schlosses gespenstig himmelan. Um etwas Stroh und Nahrung zu finden, schleiche ich mich mit mehreren Kameraden an die nächsten Häuser heran. Doch, wohin unser Fuß tritt, liegt alles voll Stöhnender, Verwundeter. Im Dorfe selbst wird im Flammenschein der brennenden Häuser fieberhaft gearbeitet. Jedes Haus ist hier ein Lazarett, in dem Ärzte

und Krankenpflegerinnen ihrem menschenfreundlichen Berufe aufopfernd obliegen. Ich frage nach dem Namen des Ortes und vernehme: „Gravelotte!“ Tief ergriffen von all dem Menschenelend, das ich geschaunt, schleiche ich mich zu meiner Abteilung zurück und strecke ich mich gerne auf den nackten Boden hin. Mein fieberhaft erregter Geist zaubert meinen erschöpften Sinnen die unsäglichen Bilder des Jammers nochmals im Traume vor doch meine Seele erschaut im blutigroten Feuerschein jener Nacht das Morgenrot einer glücklicheren Zeit meines Deutschen Vaterlandes.

Nach dem Erwachen kochen wir in Gravelotte ab. Hier erscheint ein General und teilt sämtliche Ausgewechselte wieder ihren Truppenteilen zu. Witmann und Diehm schreibt er Ars, das nächste Stappenkommando, als Ziel vor. Zwei Husaren geleiten uns durch einen Wald nach Ars. Da hier keine lebende Seele etwas von der Stellung des badischen Kontingents weiß, stiefeln wir weiter nach Pont-a-Mousson, Droncourt, St. Michael, Clermont und kommen nach Sedan. Nirgend's Baden'ser! Was sollen wir tun? Wir schließen uns vorerst den Bayern an und rücken mit bayerischer Artillerie etwa am 4. September in Sedan ein. „Herrgott sieht's da aus!“ rufe ich beim Anblick der Zerstörungen durch die Kämpfe des 1. September. Von den vielen Franzosenpferden, die hier herrenlos herumrennen, fängt sich jeder eines ein; und seitdem ist Dragoner Diehm und sein Leidensgenosse Witmann, wie sich's gebührt, wieder beritten. Stolz zu Ross galoppieren wir, mit einem Schreiben versehen, nach St. Michael zurück; die Baden'ser seien nun dort, heißt es. Weit gefehlt! niemand hat eben eine Ahnung davon, daß das badische Kontingent zur Stunde in weiter, weiter Ferne mit der Belagerung von Straßburg beschäftigt ist, diese Perle des Elsaß dem Vaterlande wieder zu gewinnen.

Also finden wir auch in Michael keine Spur von unseren Landsleuten. „Vorhin,“ meint ein Infanterist, „sind einige badische Dragoner hier durchgeritten.“ Sofort setzen wir diesen in rasendem Galopp nach und holen sie auch wirklich ein. Ihrem Führer, Oberleutnant von Wolzogen, melde ich mich und er nimmt uns sofort auf. Mit dessen Abteilung reiten wir fort und fort, keiner von der Mannschaft weiß, wo wir sind; so gelangen wir endlich nach Versailles.

Bei Meaux sehen wir eines Tages zwei Regimenter Württemberger heranreiten. Wir Baden'ser stehen zu Fuß abseits der Straße, um Platz zu machen. Während ich so in den Anblick meiner braven Schwaben versunken bin, reitet ein Offizier auf mich zu: „Ich kenne Sie; wo hab ich Sie doch gesehen?“ fragt er den Befreiten Diehm.



**Gefreiter Diehm,**

der erste deutsche Kriegsgefangene, wie er heute noch als ehrlicher Tünchmeister und Verbandskamerad in Wabstätt lebt und lebt.

„Auf dem Schirlenhof, Herr Hauptmann,“ ist kurz und prompt meine Antwort. Darauf schwingt sich Graf Zeppelin aus dem Sattel, und der Hauptmann umarmt den Gefreiten tiefgerührt, wie einen wiedergefundenen Bruder. In aller Kürze muß ich nun meine Erlebnisse seit dem 24. Juli erzählen. Des Grafen Aufforderung, mich ihm anzuschließen, gibt mein Offizier nicht statt. Denn es ist bereits verfügt, daß Gefreiter Diehm und Wittmann mit Oberleutnant von Wolzogen in der Ersatzeskadron nächstens nach Karlsruhe zurückkehren sollen. Und so geschah es auch. Am 30. September ritten wir von Versailles bis Meaux; von hier brachte uns die Eisenbahn nach Weissenburg. Am 3. Oktober 1870, morgens '29 Uhr ritten wir von hier ab und gelangten über Langensandel nach Karlsruhe.

Hoch schlug unser Herz, als wir Punkt 12 Uhr in die liebe badische Residenz einritten. Eine Welt von Ereignissen hatte sich seit unserem Ausritt vor unserem leiblicher und geistigen Auge abgespielt; auch brachten wir aus dem Feindesland das köstlichste aller Kleinode in unseren Herzen mit, das felsenfeste Bewußtsein:

Lieb Vaterland, magst ruhig sein,  
Fest steht und treu, die Wacht am Rhein!

## Silbenrätsel.

(Eine Erinnerung an den großen Krieg.)

Von Kamerad E. Reiß, Heidelberg.

Die 52 Silben a ap bank bert cho de de eau er er fen fran fri haf ka ka ket keit l' lan le ler li lich lu lu mon nach o o ol oz pe po por ra rad ri rit schen sich sten te ter tez tig tur u vi vor wahr zö sollen so verbunden werden, daß 15 Wörter mit nachfolgender Bedeutung entstehen:

1. Haupteigenschaft des Namens, dessen Name aus den Anfangsbuchstaben dieser 15 Wörter (von oben nach unten gelesen) zusammengesetzt ist.
2. Bezeichnung für das Uniformstück einer deutschen Waffengattung.
3. Wichtige Neu-Formation für einen künftigen Krieg.
4. Name eines Mannes, der wider seinen eigenen Willen zur Einigung Deutschlands beitrug.
5. Spitzname einer unbedeutenden, aber in den ersten Kriegstagen 1870 vielgenannten französischen Persönlichkeit.
6. Etwas, das die Herren Franzosen besser verstanden, als wir.
7. Sicherungs-Einrichtung gegen feindlichen Ueberfall.
8. Ruheplatz, dessen Benützung uns 1870/71 selten vergönnt war.
9. Wonach die Turkos bei Weissenburg und Wörth sich schütten.
10. Eine Haupteigenschaft der Deutschen seit alter Zeit.
11. Bezeichnung für den Zustand, in welchem Straßburg am 28. September 1870 sich befand.
12. Ein Feind, der uns 1870/71 Verluste zufügte, ohne richtig vertrieben werden zu können.
13. Was dem Soldaten vor allem nötig ist.
14. Französischer Satz, den die Deutschen 1870 rasch gelernt hatten, und welchen sie ihren jeweiligen Quartierwirten alsbald nach dem Einrücken zuriefen.
15. Ortschaft, bei welchem die badische Brigade Keller einst auf den Feind stieß.

Die Anfangsbuchstaben dieser 15 Wörter (von oben nach unten gelesen) ergeben den Namen eines hervorragenden, beliebten Offiziers der badischen Division von 1870/71; die Endbuchstaben derselben (jedoch von unten nach oben gelesen) den Kommando-Namen, der jenem tapfern Offizier am meisten zusagte.

(Auflösung siehe Seite 79.)

## Fremde Soldatengräber im Grossherzogtum Baden.

Aus den Befreiungskriegen befinden sich in unserer badischen Heimat eine Anzahl von Gräbern, in denen Angehörige der verschiedenen damals beteiligten Truppenteile dem großen Generalappell entgegen schlummern. Es sind dies weniger durch Waffengewalt, als vielmehr in den damals äußerst primitiven Lazaretten durch tödliche Krankheiten und infolge mangelhafter Verpflegung dahingerafft